

Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.10 Mark, vierteljährlich 3.30 Mark, durch die Post 3.25 Mark

werden die Gespaltene Kolonialstelle oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Pinnakelstellen und allen Inseraten-Geschäften angenommen.

Nr. 301.

Halle, Sonnabend, den 30. Juni

1917.

Die konstituierende Versammlung in Rußland einberufen

Ein neues Steuerprojekt für das Reich.

c. B. Stuttgart, 29. Juni. Bei der Generaldebatte über den Etat hat der Finanzminister Dr. von Viktorius in der württembergischen Abgeordnetenkammer eine beachtenswerte Rede gehalten, in der gleichsam programmatisch die Richtlinien einer Steuerpolitik für die Zukunft vorgezeichnet werden.

c. B. Stockholm, 29. Juni. Aus Petersburg wird gemeldet: Die konstituierende Versammlung ist für den 13. Oktober einberufen worden.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

WTB. Wien, 29. Juni. Amtlich wird verlautbart: Oesterlicher und jüdischer Kriegsgeschwader. Außer erhöhter Gefechtsstätigkeit in Galizien nichts zu melden.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 29. Juni 1917. (Amtlich.) Im Westen keine größeren Kampfhandlungen. Im Osten löste gezielte Angriffsstätigkeit der russischen Artillerie zwischen Strypa und Dnjestr unsere harte Gegenwirkung aus.

sozialistischen Mehrheit wird klipp und klar auf den von Scheidemann befristet, was mir unangenehm in einem Vertauensverhältnis auszuführen: Die Stockholmer Konferenz hat die Wäster dem Frieden um keinen Schritt näher gebracht.

Eine Abjage amerikanischer Arbeiter an die Trade Unions. Washington, 28. Juni. (Reuter.) Die amerikanische Arbeitervereinigung lehnte es ab, sich an der internationalen Zusammenkunft der Trade Unions zu beteiligen.

Feindliche Berichte.

Englischer Heeresbericht vom 28. Juni: Die feindliche Artillerie beschloß unsere Stellungen bei Fontaines-les-Croisilles heftig. Feindliche Gegenangriffe gegen unsere vorgeschobenen Positionen südlich vom Cojeuil sind worden abgelehnt.

Frankösischer Heeresbericht vom 28. Juni abends: Zeitweiliges Geschützfeuer in der Gegend des Denkmals von Hurbécq, auf der Spitze des Totenberges, des Blond-Berges und des Cornillet-Berges.

Belgischer Bericht: Diese Nacht warf der Feind, nachdem er unsere vorgeschobenen Gräben südlich von St. Georges heftig beschossen hatte, eine Sturmabteilung gegen einen unserer Posten, und es gelang ihm, dort einzubringen.

Orientbericht vom 27. Juni: Zeitweilig mittelmächtige Artillerietätigkeit an der ganzen Front.

21. abgefehnte französische Generale. c. B. Genéve, 29. Juni. Retain hat wieder einen Generalstab vorgenommen. Drei Divisionsgenerale und 18 Brigadegenerale wurden in Reserve versetzt.

Zur Lage in Rußland.

England für ein gemäßigtes Eingreifen. c. B. Basel, 29. Juni. Die „Morning Post“ in Petersburg berichtet: Der gespannten Lage in Rußland könne nur durch gemäßigtes Eingreifen ein Ende gemacht werden, wobei reichliches Blutvergießen unvernünftig ist.

Die Einladung an die deutsche Mehrheit.

c. B. Stockholm, 29. Juni. Der hiesige Mitarbeiter der „Z.“ erzählt aus gutunterrichteter Quelle, daß Tischbein der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates, dem Abgeordneten Müller, der im Auftrag der deutschen sozialistischen Majorität in Stockholm verbleiben ist, geschrieben hat, daß auch die deutsche Mehrheit durch den Arbeiter- und Soldatenrat mit Freude empfangen werden wird.

Die Entente-Generale gegen Veröffentlichung der Bestände.

c. B. Basel, 29. Juni. „Daily Mail“ berichtet, die Konferenz der Entente-Militärs in Swagons haben Einspruch gegen die von Rußland verlangte Veröffentlichung der Ententeverträge beschlossen.

Letzte Depeschen.

Das Schlußresultat der sechsten Kriegsanleihe. WTW. Berlin, 29. Juni. In der heutigen Sitzung des Zentralauswahls des Reichsanleihekomitees der Reichsanleihe, Präsident des Reichsanleihekomitees v. Harnstein, die Lage der Reichsanleihe aus wie vor als befriedigend.

Nicht berücksichtigt sind selbstverständlich in dieser Zahl die Anmeldungen betreffend den Umtausch alter Kriegsanleihe in verprozent, auslosbare Reichsanleiheausweisungen. Das am 18. April bekanntgegebene vorläufige Ergebnis betrug 12,77 Milliarden Mark.

Saatgerste.

Berlin, 29. Juni. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat bestimmt, daß die Landwirte aus der von ihnen geräteinten Wintergerste das erforderliche Saatgut für ihren eigenen Betrieb zurückbehalten dürfen.

Balfour verneint.

c. B. Rotterdam, 29. Juni. Der Londoner Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Im Antwortschreiben hat Balfour verneint auf eine Frage von De Smith geantwortet, ob ein Vertrag zwischen England und Frankreich bestünde, wodurch Frankreich im Falle eines Sieges der Alliierten außer Elsass-Lothringen irgend welche anderes europäisches Gebiet zugesagt worden sei.

Zu russischer Wirtschaftsrat.

Petersburg, 29. Juni. (Meldung der Petersb. Telegramm-Agentur.) Die Regierung beabsichtigt, zur allgemeinen Regelung des nationalen Wirtschaftslebens und zur Regelung der Arbeitsfragen einen besonderen Wirtschaftsrat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten bei der Regierung einzurichten.

(Rechte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Englischer Rückzug am Euphrat.

Konstantinopel, 29. Juni. Amtlicher Heeresbericht vom 28. Juni: Am Euphrat gingen die Engländer bis fast indische zurück. Kaufkraft: Auf unserem äußeren rechten Flügel südlich des Wan-Sees griff eine harte feindliche Erkundungsabteilung unsere Position an.

Einwohner: Um sich für unsere im gestrigen Heeresbericht gemeldeten in christlichem Aufstand erzielten Erfolge zu rächen, bewachten englische Flieger die benachbarten Mohammedaner und Christen in Bagdad.

Die Stockholmer Bemühungen einzuweisen beendet!

Wie dazu der Internat. Kor. aus Stockholm gemeldet wird, sind die Stockholmer Bemühungen einzuweisen als beendet anzusehen. Auch das deutsche Parteivorstandsmitglied Hermann Müller, der für die deutsche Delegation nach Stockholm geschickt war, hat seinen Aufenthalt dort abgebrochen.

Durch diese Veröffentlichung des Mitteilungsorgans der

# Pierun besorgt es dem Franzmann.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberichtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Im August, im Juni 1917.

„Dumm geboren und nichts gelernt!“ jagte der Major und Regimentskommandeur und gab einen bedrückten Zettel an seinen Adjutanten zurück. „Wir wollen den Witz zu den Rissen nehmen, als Kuriosum, und nach dem Krieg verlaufen wir ihn an ein Wachschiffenbureau, damit er auf den Jahrmärkten gefaßt wird. Zu dumm!“ Und er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Für solche Geil hätte ich die pfiffigen Franzosen nicht gefaßt!“

Nach einer Weile, und nachdem der Adjutant andere Dinge vorgetragen hatte, ließ sich der Major, den Witz noch einmal geben und entschied: „Ich glaube fast, es ist im besten, wenn wir diese Unverschämtheit den Mannschaften durch Umdruck darauf machen; die werden dann schon selber die richtige Antwort darauf geben.“

Er war so erregt, daß ein Fremder den Zusammenhang erst nach und nach verstehen konnte. Es hießte sich heraus, daß die Franzosen, die auf irgendeine Weise erwischt hatten, daß ihnen keine Sprache in der deutschen politischen Sprache in die deutschen Schützengräben gemorhen hatten. Darin forderten sie die Polen auf, überzulassen und in ein französisch-politisches Freikorps einzutreten. Solch ein Aufbruch war der Witz, der den Major so in Harnisch gebracht hatte.

„Das ist nicht nur dumm, sondern auch eine unverschämte Befeldigung meiner braven Leute, von denen keiner an Fahnenflucht denkt und die ihre Soldatenpflicht in guten und sehr bösen Tagen so redlich erfüllt haben, wie nur irgend ein anderer Deutscher. Ich will keine großen Loblieder auf meine Leute jagen, aber einige Jagen, die ich bei meinem Regiment erlebt habe, müßen für sich selbst sprechen. Ob ich das Regiment erziele, das ich durchweg aus Überflüssigen zusammenzusetzen könnte, das ist eine andere Frage. Ich habe diesen Witz nicht gefaßt, weil ich diesen Witz nicht gefaßt habe. Denn ich bin Polemländer und war nie in Deutschland. Als Regimentskommandeur hatte ich meine Mannschaften zunächst nur nach ihrem soldatischen Wert zu beurteilen, und davon konnte ich hochbedrückt sein. Stramm, willig und ausdauernd, das waren die besten Eigenschaften. Aber in dem langen gemeinsamen Erleben in den heißesten Feuerstellen der Westfront haben und lieben gelernt. Ich lasse nichts auf meine Polen kommen, und wenn ich sehe, daß der Franzmann in seiner dummen Selbstüberhebung sich einbildet, meine Leute mit einem verlogenen Vorwurfe zum Bruch des Fahnenweides und der Treue gegen ihren König zu verführen, zum Donnerwetter, dann steigt mit die Galle auf!“

Es sind durchaus nicht alle Engel, und bei manchem muß man sich Mühe geben, ihn zu verstehen. Von einem, einem hümmigen Engländer mit fohlschwarzen, lodernen Augen, hörte ich, daß er den Namen „der Frauenmörder“ führte. So nannten ihn seine Kameraden, und er sah so aus, als ob ihm niemand dieses Wort ins Gesicht hätte jagen dürfen. Webrigens war er bei seinen Kameraden trotz dieses Namens offenbar sehr angesehen. Ich erkundigte mich nach seiner Geschichte und erfuhr: Es war ein ganz heroischer Soldat, der als einer der ersten für seine Unerschrockenheit und sein tolles Draufgängerum das Eiserne Kreuz bekommen hatte. Während seines Heimaturlaubes sollte ihm die Beförderung zum Unteroffizier überlassen, aber es kam anders. Zu Hause erfuhr er, daß sich seine junge Frau mit einem aus dem Nachbarnum liebestüchtigen Französischen Weingarten eingelassen hatte; als er es glauben mußte, übermeinte ihn die Wut, und in einer Wutauslassung erschlug er die untreue Frau mit seiner hammerstarken Faust. Das Gericht billigte ihm alle mildernden Umstände zu, von seinem Arbeitgeber im Frieden und von der Truppe bekam er glänzende Zeugnisse, aber das alles konnte ihn nicht vor dem Ge-

fängnis retten. Er sah seine Monate ab, führte sich auch hinst müßerhaft und meldete sich dann sofort mit der scheinlichen Bitte um Wiederaufnahme bei seiner Kompanie. Wir merkten bald, daß er auf den düstern und wortlos gewordenen Mann aufpassen mußten, weil er die Gefahr offensichtlich suchte. Er ist dann bald gefallen, und seine Kameraden, die ihn getragen haben, haben sich erst nach dem Tode den Gesicht des Toten, das lebend niemand mehr haben gesehen hat. Er lag in einem Sausen toter Franzosen und war wohl zufrieden, daß er ihnen keine Kränze so teuer heimgebracht hatte. Das ist der Roman eines politischen Stieherarbeiters, der nie einen Dichter finden wird.

Ein gerades Gegenteil im Westen ist ein Mann, der eben leichtverderbt und im Lagerkett liegt, wo ich ihn gestern besucht habe. Seine Kameraden nennen ihn den „Pflingvogel“. Immer fahrig und zerstreut, immer mit seinen Bergheimnichtenungen in andere Zeiten träumend, wagt er nur auf, wenn er die Fiedel zwischen den Fingern spürt, die zerlöthene Fiedel, die er in einer selbigeimmerten Holzschachtel auf allen Märschen geduldig mitführt. Auf der Somme geht eine gewaltige Patrouille gegen ein französisches Maschinengewehr vor. Der Pflingvogel hat sich zur allgemeinen Heberzeugung freiwillig aus der Patrouille gemeldet. Raum für die Leute aus dem Grab, wo wird die Maschinengewehrbedienungslehre, und alle müssen eintausend Deckung nehmen. Nur der Pflingvogel geht ruhig und aufrecht, als sei er aus Guckhah und gegen jeden Schuß gefeit, schnur gerade gegen das Maschinengewehr vor. Und als ob die Sache mit Sererei sungig, so bekommt das Maschinengewehr eine Ladehemmung und bringt seinen Schuß mehr hinaus. Der Pflingvogel springt vorwärts wie ein Tiger, wirft fallblütig eine Panzergranate in das Maschinengewehrunterstand und noch eine, und dann wird auch seine Kameraden schon da und dringen in den Unterstand ein. Fünf Franzosen liegen darin, blutig zerstückt. Der Pflingvogel, dem Tränen über die Wangen trinnen, sagt zu dem Patrouillenführer: „Sehen Herr Leutnant, da ist die Besetzung! Hab ich alle Leute gemacht. Alles schön hören die fünf nicht kaputt gemacht. Das ist schlüssig, er war ein Kind. Am Abend jedoch frisch er wieder seine geliebte Fiedel, und wenn jemand von seiner Helmbreit sprach, ließ er ihn mit leeren, erkauten Bergheimnichtenungen an, als ob er das längst vergessen habe.“

Wenn man die Leute richtig verstehen will, darf man ihre harmlose Kindlichkeit nicht mißachten. Wir lagen nach harten Kämpfen den ersten Abend in Ruhe. Nur der Stad hatte noch spät auf dem Gefechtsfeld zu arbeiten. Da meldete sich ein Mann nach 8 Uhr wieder bei mir und erklärte: „Haben Herr Major gesagt, bei offenkundiger Ungeheuerlichkeit dürfen wir uns bei Herrn Major beschweren. Gesichtlich ist offenkundige Ungeheuerlichkeit, Herr Major.“ „Ja, dann rede, mein Sohn!“ — „Herr Major! Hat ich Karoline Bier. Gut aber an Mannschaften nur bis 8 Uhr an Unteroffiziere bis 9 Uhr. Herr Major, haben wir zwei Wochen gekämpft, haben wir drei Wochen nur Kaffeebohnen getrunken, haben wir ebenso viel Durst gelitten wie Unteroffiziere. Herr Major! Verlangt nicht offenkundige Gerechtigkeit, daß Mannschaften auch bis 9 Uhr Bier kriegen?“ Ich entschied, daß damit der offenkundige Gerechtigkeit nur Geringe gefehle, und seines Sokrates Weisheit ist so laut gepriesen worden wie die meine an jenem Abend in der Mannschafstanzine. Sie sollen getrost fernher dürfen, und wenn sie dabei einmal einen Rand über den Durst trinken, so machen sie das immer wieder weit zurück das Ertragen von Strapazen. Was meine Polen darin an der Somme geleistet haben, ist ein großes, schönes Verdienst für sich. Ich will nur ein Beispiel erzählen. Einer der besten Kerle, ein Schwammhauer, der schon ein Dutzendmal im Trommelhauer draußen gewesen war und der zerflüchten Zerkendrecht immer wieder gefaßt hatte, kam uns nicht zurück. Erst am übernächsten Morgen fanden wir ihn, halb tot, bis an das Kinn in einem Schmalhalm stehend, mit Hülse eines Sanitätsbüchsen. Er hatte drei Schrapnellkugeln im Leibe. Auf dem Verbandstische besuchte ich ihn und wollte ihn trösten.

„Ob“, sagte er, „Herr Major, war gar nicht Langweilig. Seit ich nur Angst, einzuschlafen und zu erkaufen, weil ich so schwach war. Aber unsere Artillerie schoß so schön, hab ich immer zugehört und gebacht: Franzos, du armer Dummtopf! Du bist viel schlimmer in der Patzise als ich. Da hab ich noch lassen müssen bei allen.“

Mein, den Leuten sollte sie solche Bettelbriefe schicken, die wissen, was ihre Soldatenpflicht ist. Hierun besorgt es dem Franzmann, was er ihn zu lassen kriegt. Na, für diese Aufforderung zum Hochverrat sollen die Lumpen ihre Antwort kriegen.“

Was heißt eigentlich, „so frage ich“, das Wort Pierun, das man oft bei polnischen Truppen hört?“

Der Major lachte und der Regimentsadjutant lachte mit. „Pierun? Ja, so weit meine polnische Kenntnisse gehen, ist das ein sehr kräftiges und nicht dafelprächtiges Wort. Aber ein Wort, welches unsere aberselbstigen Polen mit Vorliebe für sich gebrauchen, etwa in der Art, um ein klassisches Beispiel zu geben, wie feinerzeit die waderen Gensseu. Sie wollen dann etwa jagen, daß sie ganz verfluchte Kerle sind und jedem die Zähne einschlagen, der sie für Schweinehund hält. So übersehe ich das Wort, nachdem ich meine Pieruns richtig kennen gelernt und als herrlich tapfere Soldaten in Treue um Treue befinden habe.“

(Kb.) W. Scherermann, Kriegsberichterstatter.

## England.

Vorbereitung auf einen neuen Winterfeldzug.

e. B. Basel, 28. Juni. Die „Morning Post“ meldet: Gewisse Erklärungen im Unterhause lassen keinen Zweifel mehr, daß man in diesem Jahre den Sieg über den Gegner erzwingen will, daß aber die Entscheidung des Weltkrieges unmöglich erst 1918 fallen soll. Auf alle Fälle hat sich jetzt England auf einen neuen Winterfeldzug einzurichten.

Die englischen Arbeiterforderungen.

Sozialistischer Lebensmittelerzeugung und Verteilung. e. B. Haag, 29. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der neue Lebensmittellieferant, Lord Rhondda, empfangt den nationalen Arbeiterausfluß für Lebensmittellieferung. Demnach über diese Beschaffung kein Bericht veröffentlicht wurde, sind doch mehrere Zeitungen in der Lage, einiges darüber mitzuteilen. Rhondda befragt sich drei Stunden lang mit dem Arbeiterausfluß. Die Wünsche dieses Ausschusses laufen auf die vollständige Sozialisierung der gesamten Erzeugung und der Verteilung der Lebensmittel hinaus. Der Ausschuss besteht den Grund, daß Rhondda, obwohl er nichts Bestimmtes verspricht, die meisten Wünsche der Arbeiter bewilligt.

## Italien.

Sojelli in höchster Gefahr.

Regno, 28. Juni. Die italienische Kammergruppe der nationalen Aktion, der die extrem interventionistischen Deputierten aller Parteien angehören, beschloß gestern, gegen das Ministerium zu stimmen, ebenso die Kammergruppe der Reformsozialisten. Da auch die Haltung der Radikalen und Nationalisten der Rechten, sowie der Gruppe Salandra schwankend ist, hat sich die Lage des Ministeriums Sojelli außerordentlich verschlechtert und die Blätter aller Parteien halten den Sturz des Ministeriums Sojelli für fast unermittlich. Selbst für die bisheriges Spiel fortsetzen wollte, durch einen Wechselschlag der Kammer, das Reaktionsministerium an seinen Platz herbeiführen würde dieses nicht weiter bestehen können, da Mussolini, Bonomi, Canepa und Comandini wegen der Haltung ihrer Parteigenossen gezwungen

# Tobias Wilders Weg zur Höhe.

Roman von Zeno v. Krauß.

44. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Lange, lange sah er, von Finsternis umgeben, in dem alten Zehnfuß, aus dem seine Mutter zum letztenmal die Hände nach ihm gehoben hatte — und immer war wie ein seines Flüstern und Klirren dieses Wort in der schwarzen Luft: „Weg zur Höhe — Weg zur Höhe — Weg zur Höhe.“ Eine ferne Turmhöhe schlug, und Tobias erhob sich jäh. Sein Schritt war fest, als er die Lampe anzündete und zur Tür ging.“

Er wachte die Nacht, die sich schon schlafen gelegt hatte, und ließ sich einen Willen bringen — und Tee — und eine Flasche Wein.“

„Nun lehte er sich an den Schreibtisch seines Vaters. Und während er sah und trant, begann er in Hast zu arbeiten. Er ordnete Schriftsätze und Briefe — und machte kleine Pläne, die er mit Schürhen zuband und in den Laden ordnete.“

Dann schrieb er — viele Stunden lang. Und was er geschrieben hatte, verholte und verlegelte er. Die Lampe drohte zu erlöschen. Und grau hing schon der Morgen um das Haus.“

Tobias blies die zuckende Flamme aus und öffnete ein Fenster. Es wehte kühl und frisch in die Stube herein.“

Lange stand Tobias am Fenster. Mit schleppendem Fuß ging er zum Zehnfuß und ließ sich niedersinken. Immer starrte er in das Grau des Morgens.“

Und vor Ergrüpfung schlief er ein. Als die Nacht kam, um die Stube zu räumen, wurde er wach. Er brauchte eine Weile, bis es ihm klar wurde, daß er da im Zehnfuß geschlafen hatte. Dann redete er ruhig mit der Nacht und sagte ihr, daß er Verfluchten hätte, fortzuziehen — heute am Abend — nein, morgen früh — oder übermorgen. „Aber...“ weil ich noch eine Bergfahrt machen will — eine letzte. Es geht schon wieder mit meinem Fuß ganz gut. Und da droben ist es noch immer schön — auch jetzt noch! Da sind liberal Wege, die zu freier Höhe führen.“

Verwundert sah die Nacht ihm nach, als er die Stube verließ.“

Den ganzen Vormittag ging er von Zimmer zu Zimmer, kramte in den Schränken, verpackte alles, band die Schlüssel zusammen und legte sie in der Wohnstube auf den Schreibtisch.“

Ein fester Schritt im Hausgang. Und Gottwalt Hellmer trat ein.“

„Tobias? — Ich bin auf dem besten Wege, dir böse zu werden! Was ist denn nur mit dir? Du bist ja nicht mehr zu erkennen. Was hast du, Tobias? Und warum bist du gestern nicht bei uns gewesen?“

„Ich habe...“ weißt du, meinen Fuß hab ich bewegen müssen. Ich bin ganz und besange.“ Das hat mir gut getan. Sieh nur — ich bin nicht mehr.“ Es war in diesen Worten ein leiser Klang von Spott.“

Gottwalt hob den Freund mit großen Augen an. „Tobias? Hast du etwas gegen mich?“

„Gegen dich?“ Tobias lachte nervös.“

„Ober gegen meine Frau?“

Tobias begann zu lächeln wie einer, dem das Weinen näher ist.“

„Gegen Köstchen? — Nein! Nichts! — Wie kannst du nur so was denken, Gottwalt?“

„Du hast recht, Tobias? So was zu glauben wäre sinnlos.“

„Dann legte Gottwalt seinem Freund die Hand auf die Schulter.“

„Nun! Wir beide sind doch da miteinander allein. Jetzt nicht geträubt und nicht gefunkelt! Dir fehlt etwas. Widerprüf mir nicht. Ich seh! Du bist verändert. Und gar nicht gut siehst du aus. Liegt dir noch etwas von dem kleinen Kuffel da droben in den Gliedern? Oder... ist es das andere? Du weißt schon, was ich meine.“

Tobias nickte und wußte doch nicht, warum. Und plötzlich sagte er ruhig und streng: „Gottwalt! Ich muß dir etwas bekennen. Etwas Bitteres, Gottwalt! Du hast recht! So geht es nicht weiter.“

„Gottwalt!“

Heller wartete. Aber Tobias sprach nicht weiter. Er fuhr nur mit dem Finger hinter seinen Semdtragen — als wäre da eine wirrende Schlinge um seinen Hals. Und da begann auf der Straße ein fahrender Musikant an seinem Geierkasten zu drehen. Tobias horchte auf. Sein Gesicht wurde noch blässer. Doch er lächelte.“

„Hörst du das, Gottwalt?“

„Und leise summte er die Worte des alten Liedes:“

„Wir schritten miteinander,“

„Soviel und Musketier,“

„Wie Arme, wenn wirritten,“

„Zwei Pferde, wenn wir schritten,“

„Ein Herz, wenn im Quartier.“

Heller nickte. „Ja, Tobias! Wir wir heißen.“

Tobias, tief Atem schöpfend, summte weiter.“

„Wir hielten fest zusammen,“

„Was immer mochte sein!“

Sobald mein Horn hoch zührte,“

Da krocht und da marschierte“

Der Herr hinterdrein.“

Heller empfand ein seltsames Unbehagen. Er war an der sonst so hellen und heiteren Art des Freundes, doch eine Schwermut und Niedergeschlagenheit nicht genötigt. Sie den gegen ihn unheimlich zu werden. Und da wollte er bei dem Freund aufstehen.“

„Tobias! Du träumst ja! Du, Kind, du! Laß doch das Werbel draußen leeren, was es will! Und sag mir lieber, was du mir sagen willst!“

Tobias hatte ein hartes Rästel um den Mund. „Warte nur, Gottwalt! Es kommt schon. Hörst du's?“ Und nun summte wieder:“

„Bis auf das Feld von Lügen!“

„Da traf die Angel recht;“

„Da lag in seinem Blute,“

„Der tapfere und der gute,“

„Der treue Landesknecht,“

„Und sprach: Daß Gott genade!“

„Nun kommt die letzte Not.“

Er schwieg und trat ans Fenster. Sein Körper bebte wie im Fieber. Der Werkelmann draußen werfelte unbarmerferzig weiter — bis ans Ende.“

„Gottwalt!“ sagte Tobias in übertrübendem Gefühl.“

„Warum warst du so gut zu mir?“

„Ich war nicht anders zu dir, als ich mußte. Weiß Gott, ich habe dich immer lieb gehabt wie meinen Bruder. Dafür ist nichts zu danken. Und der gleiche warst du zu mir. Wir sind quitt. Und das da oben?“

„Es ist doch Uninn, Tobias, davon zu reden — das war selbstverständlich. Hast du nicht lieb gehabt?“

„Wir hielten fest um einen zusammen, was immer mochte sein?“

„Wißtst du, Tobias? Ich bin nicht mehr da oben.“

„Gottwals Stimme wurde warm und ernst, ich bin dir zu dank verpflichtet, Tobias! Ja, ja! Es ist so. Siehst du nicht so an! Wäre das dort oben nicht gewesen, es wäre manches anders — und nicht so gut, wie es heute empfinden. Denn ich glaube bisher, ein lieblich vernünftiger Mensch zu sein. Und was doch nur ein Tor.“

„Ich hätte vielleicht die Bahn da droben erträgt. Wie ich träumte. Aber ich hätte den Weg in mein eigenes Herz und Leben nie mehr gefunden. Die böse Stunde dort oben hat zwar meine Kraft und meinen Willen nicht getrieben. Aber mein Herz ist verflagen und mein Gedanke. Tene Stunde im Kampf und Handel mit der Natur hat mich Bekonnenheit gelehrt — und hat mich hier unten das Glück meines Bergens erkennen lassen. Ein Stück Menschenhand hab ich zwar verloren, aber eine Lebensfreude wiedergewonnen — die schon in Gefahr war, zu verkommen. Ich habe viel verstanden, Gottlob, daß es noch Zeit ist, nachzulernen! Ich bin glücklich, Tobias — verstehst du? Glückselig! Und nicht ohne deine Hilfe. Hand hoch!“

(Beziehung folgt.)



Neuhaus (ex Postuland) ein Kolonialwarengeschäft, verhandelt sich aber nebenbei auch in Bankgeschäften. Später behielt die Familie nach Leipzig über. Unter älteren Einwohnern wissen sich ihrer noch gut zu erinnern.

**3. Juni, 28. Juni.** Der fähigste Oberpostsekretär (Frenzel). Bedeutende Unterhaltungen hat sich wie schon gemeldet, aber am Postamt Calbe a. S. angelegte Oberpostsekretär Frenzel aufzulösen kommen lassen. Frenzel, der seit 25. Juni fähig ist, hat am 28. Juni nachmittags zwischen 2-2 Uhr in Jena einige Briefe aufgegeben oder aufgeben lassen, in denen er die Absicht zu erkennen gibt, sich in der Saale oder Elbe zu ertränken. Gestern Abend ist er bei Waltersburg gesehen worden. Nach einem Bade soll er sich in der Richtung nach Barchin ertränken wollen. Von Frenzel sind folgende Personalbestimmungen gegeben: Wund unterlegt, Größe 1,68 Meter, Gestalt rund, Farbe blond, Alter 42 Jahre, Haar dunkelblond, stark ergraut, Stirn und Nase gerötet, Augen grau und kurzblau, Pfeifer an kurzer verdorbener Röhre, dunkelblonder Schnurrbart. Frenzel besitzt östpreussische Munarb, trägt schwarzes Sommerjackett, hellgraue Sommerweste, schwarzgestreifte Hose sowie einen Strohhut in Panamaform. Auf die Erziehung des Frenzel und die Wiederbeschaffung der Wertpapiere ist eine Befehlsgang von 300 Mark ausgelegt.

**3. Juni, 28. Juni.** Zum Nachfolger des verstorbenen Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. v. Börgen ist der Senatspräsident am gemeinschaftlichen hiesigen Oberlandesgericht in Jena Alexander Schilling in Aussicht genommen. Der neue Präsident ist 1862 in Göttinge geboren. Dort war er zunächst Staatsanwalt, dann Rechtsanwält, und wurde 1898 als Oberlandesgerichtspräsident nach Jena berufen. Nachdem er 1903 zum Direktor der hiesigen Lebensversicherungsbank gewählt worden war, lehnte er 1907 an das Oberlandesgericht in Jena zurück. 1910 erfolgte seine Ernennung zum Senatspräsidenten. Stichting heißt seit Kriegsbeginn als Hauptmann im Felde.

**Wittenberg, 29. Juni.** Die letzten Heidebeeren wurden heute auf dem Wochenmarkt zum Verkauf angeboten und fanden für den Preis von 50 Pf. für das Pfund sehr schlechten Absatz.

**Calbe a. S., 28. Juni.** (Produktionspreise.) Von den hiesigen Großhändlern wurde bekannt: Grüne Gurken Schod 9,00 M., grüne Bohnen Zentner 24,00 M., Steckweizen Schod 1 Mark.

**Nordhausen, 28. Juni.** Bürgermeister Caffébaum, früher als behördlicher Stadtrat beim hiesigen Magistrat angestellt, danach zweiter Bürgermeister der Stadt Schweidnitz, wurde einstimmig zum Ersten Bürgermeister dieser Stadt gewählt.

**1. Weimar, 28. Juni.** (Ein Rück und seine Folgen.) Ein hiesiger Jaharst ließ sich kürzlich, in seinem Beratungsamt eine junge Frau, deren Ehemann Postbeamter ist und als Offizier im Felde steht, einen Akt zu geben. Die Frau machte dem Wamen Mitteilung. Die Folge war zunächst ein am 11. Febr. 1918, bei Weimar ausgebrochenes Duell, das jedoch unblutig endete. Der Jaharst hatte aber in der Folge mehrere ähnliche Schicksale zu ertragen. Es wurde ihm der Titel Hofjahrarst entzogen; dann ist er auf Betreiben interessierter Kreise von der Liste der mit Orden und Ehrenzeichen auszuzeichnenden Personen gestrichen worden. Die Stadteroberung der Jaharsterte befehlte ihn mit einer Gehalts- und schließlich folgte nach die Anweisung bei der Staatsanwaltschaft und die Anklage wegen Verstoßes mit tödlichen Waffen. Dies ist jetzt vor der Staffammer verhandelt worden und endet mit der Verurteilung des Jaharstes zu drei Monaten Gefängnis. Sein Gelehrer ist vom Jahresantritt an der gleichen Strafe verurteilt worden.

## Vermischtes.

Eine teure Ehreung. Dänemarks berühmtester Schauspieler, Carl Poulsen, war anlässlich seines Rücktritts von der Bühne kürzlich der Mittelpunkt großer Feiern in fast allen größeren Städten seines Vaterlandes, besonders in Kopenhagen, wo das jubelnde Publikum seinem Lieblingsschauspieler nach seiner Abschiedsvorstellung die Pferde des ihm von seinen Kollegen gemieteten Galawagens ausspannte und ihn beim Scheitern eines Fackelzuges nach Hause jagte. Am nächsten Morgen machte sich einer der jüngeren Schauspieler auf den Weg, um dem Fußgänger den Wagen zu bezahlen. Nicht gering war aber seine Verärgerung, als der Buchhalter ihm 500 Kronen abforderte. Und das war nicht etwa ein Scherz oder ein Irrtum. Mit überlegener Ruhe erklärte der Buchhalter dem Schauspieler, daß das bezahlte Publikum den Galawagen so über jugendlich habe, daß er ganz und gar kastriert werden müsse; zudem habe man auch die Wagenarten sowie alle Metallstücke als Erinnerung an die noch so viele Stunden mitgenommen. Die Zusammenkunft, die Poulsen's Kollegen in der Sache hatten, soll recht bitter verlaufen sein, bis endlich der Humorstich der Truppe das erklärende Wort fand: „Gott sei Dank, daß sie nicht auch die Pferde mitgenommen haben!“

Neues Einheitsbrot in Württemberg. In Württemberg ist an Stelle des bisherigen Dinkbroters ein neues Einheitsbrot eingeführt worden. Eine Verfügung des Ministeriums des Innern bestimmt, daß das Bier, dessen Stammmärkte feither mindestens 5 Prozent betrug, vom ersten Juli ab nur noch mit 3-3½ Prozent hergestellt werden darf. Für das neue Einheitsbrot ist ein Höchstpreis von 24 Mark für 100 Liter festgesetzt worden.

Die Würste des Bürgermeisters. Auf eine Anfrage wegen Verleumdung hatten sich in Anklam (Pommern) drei junge Burthen zu verantworten. Zwei von ihnen hatten im Hause des Bürgermeisters in Anklam gearbeitet und dann erzählt, sie hätten in dem Hause eine Menge Würste, wohl gegen 200 Stück, gesehen und einen Zettel dabei, auf dem die Zahl 272 gefunden habe. Diese Erzählung verbreitete sich in ganz Anklam. Schließlich erfuhr auch der Bürgermeister, der nur ein Schwein geschlachtet hatte und dadurch in der Zahl von 18 Würsten gelangt war, von dem Gericht. Er verlangte die strafrechtliche Verfolgung. Zwei Männer wurden wegen vorwurdsloser Verleumdung zu 60 W. bzw. 10 W. Geldstrafe verurteilt; der dritte Burche wurde freigesprochen.

Günstige Aussicht auf den 1917 er. Aus Rost wird uns berichtet: Meldungen vom Osthern und dessen Seitenshären zufolge ist die Kronenbillets im allgemeinen vollendet. Sie nahm einen überraschend günstigen Verlauf. Die Weinsberge sind gegen den Herbst, in dem die Wüste bei nur 8-10 Grad Wärme sich auf den ganzen Juli erstreckt, bedeutend vorant. Der veränderte Frühling hat eine glückseligere Entwicklung gebracht, so daß wieder die im vergangenen Meinjahre 1915 die Hoffnung auf einen guten Herbst vorhanden ist.

## Letzte Depeschen.

### Der englische Luftstoß im Lens-Bogen.

Berlin, 29. Juni. Ein neuer großer englischer Angriff an der Aisne-Front, den schwere Zeitschriftenfeuer und zahlreiche Bombenabwürfe in den letzten Tagen ankündigten, hat in der Nacht vom 28. zum 29. eingelegt. Am 28. Juni 6 Uhr abends begannen die Engländer, mit allen Kräften auf die deutsche Front von Halluin bis Gavrelle zu sammeln. Um 8 Uhr abends hatte sich das Feuer auf die Streden Halluin-Mercurio und Fresno-Gavrelle zu konzentrieren. Eine Viertel bis eine halbe Stunde später griffen die Engländer an. Das Ziel des englischen Angriffs war augenscheinlich eine Umfassung und Abschnürung des Lens-Bogens im größten Maßstabe. Während zwei starke Angriffskolonnen den Lens-Bogen zu umfassen versuchten, die erste östlich und südlich von Lens, die zweite zwischen Fresno und Gavrelle, griff eine dritte im Zentrum zu beiden Seiten des Souchez-Bandes an. Seit der deutschen Frontberichtigung zu Beginn des Jahres-Angriffs hat der deutsche Lens-Bogen allen wärtenden englischen Angriffen standgehalten. Die deutschen Batterien haben immer wieder durch verändertes Kanonenfeuer den gegen die Linie Mercurio-Gavrelle ankämpfenden Massen schwere Verluste zugefügt. Die ehemals blühende Bergwerkstadt ist heute ein Trümmerhaufen. Zwischen den Schladenhalden sind in den zerstörten Arbeiterkolonien und Vorstädten neue Spülbirge gewachsen. Die Bahnhöfe des Landes, die Schachtürme, sind zerstört, die Fördermaschinen vernichtet, die Schächte erschöpft. Millionenmerkmale französischer Nationalermögens sind von den Engländern zerstört. Da auch die deutschen Stellungen entsprechend gelichtet hatten, war die Hauptverteidigungslinie hier seit längerer Zeit zurückgenommen. So wurde der englische Angriff gegen Lens am Morgen des 28. zum Luftstoß, und auch am Abend kamen die Engländer nicht weiter als bis an die vorher erwähnte Linie. Schwache Postierungen hatten die ganze Zeit über vorhanden, die Engländer zu täuschen und ihnen überdies noch schwere Verluste zuzufügen. Auch nördlich von Lens schickerte der Angriff unter schweren blutigen Verlusten. In einer Stelle gelang es den Engländern, in den vorderen Graben einzudringen; sie wurden aber in evertierten Kämpfen wieder hinausgeworfen. Am 29. Juni 8 Uhr 35 abends legten die Infanterieangriffe auf der Front Fresno-Gavrelle ein. Die erste Welle griff hier der englische Angriff auf dem alten Fleck. Der zweite war der gesamte Park von D'Appy und die Windmühle von Gavrelle, die heute nicht mehr sind als ein flacher Steinhaufen, sind Wahrscheinlich deutschen Heldentum; denn jeder englische Angriff, der hier hat Raum gewinnen können, war stets in elastischem Gegenstoß zurückgeworfen worden. Seit zwölf Tagen waren hier die Gezeiten unter schwerem Feuer gehalten worden. Trotz aller Verluste führten die Engländer immer neue Wellen heran. Meist die deutschen Bereitstellungen fingen jeden Stoß auf. Lediglich zwischen dem Weisland und der Front von Fresno, in etwa 1000 Meter Breite, gelang es dem Angreifer, in etwa tausend Meter Breite das beim Ansturm genommene Gelände zu halten. Die verlustreiche Taktik des Generals Haig hat einen neuen schweren Mißerfolg zu buhen. Bei dem Vorstoß östlich Cerny, der nach früher Artillerie- und Minenverberichtung am 28. Juni 1 Uhr 15 abends durchgeführt wurde, fielen außer dem im Heeresbericht angeführten Gefangenen sechs Maschinen- und Schnellabgewehr in deutsche Hände. Die Franzosen versuchten bis spät in die Nacht hinein durch immer neue Gegenangriffe die verlorenen Stellungen wieder zurückzuerhalten; sie wurden jedoch jedesmal abgeschlagen. Westlich der Waas liegen sich die heutigen Stellungen südlich vor der im April 1917 eingelegten Linie, die sich bis zum 28. Juni 1917 um 25 nachmittags fürstlich vordringende Reitertruppen, blutgetränkte Hand herunter und warfen die Franzosen in 1000 Meter Breite und 500 Meter Tiefe zurück. Den Abend und die Nacht über rannten die Franzosen in vergeblichen Gegenangriffen gegen die neuen deutschen Stellungen an. Die Reste an Maschinengewehren, Waffen und Munition ist noch nicht gezählt. Der schöne Erfolg an der Höhe 304 wurde ergänzt durch einen Vorstoß der Württemberg, die bei Tagesgrauen des 29. Juni die französischen Gräben am Südostende des Hocourt-Waldes in einer Ausdehnung von 150 Meter Tiefe und 50 Meter Breite übernahm. 60 Gefangene wurden eingebracht.

### Vergeltungsmaßregel gegen Belgien.

Brüssel, 29. Juni. Während des ostafrikanischen Feldzuges löste den belgischen Truppen bei der Befehung von Gabona aus eine große Anzahl deutscher Frauen und Kinder sowie nicht mehr zahlende männliche Zivilpersonen in die Hände gefallen. Nachdem diese unglücklichen Opfer des Krieges, die bereits die Entbehrungen und Anstrengungen einer über zwei Jahre dauernden Kriegszeit hinter sich hatten, einige Zeit in Tabara festgehalten worden waren, hat sie die belgische Regierung statt sie über die afrikanische Ostküste nach Hause zu bringen, nach und nach auf den weiten bewaldeten, mit größten gesundheitlichen Gefahren verbundenen Wegen über den Kongo ohne jede Rücksicht auf Alter und Gesundheit abgeföhrt. Sechs kleine Kinder sowie Frauen, die unmittelbar vor der Rückkunft standen, mußten unter schlechtester Behandlung die über zehn Wochen dauernde Reise durch die Sumpfniederungen des Kongo zurücklegen. Viele von ihnen haben bei dieser Strapaze dauernden Schaden davongetragen und leiden jetzt noch an tropischen afrikanischen Krankheiten. Ihre schnelle Wiederbringung in die Heimat, wenigstens in ein neutrales Land, wäre daher selbstverständlich Pflicht der Menschlichkeit gewesen. Dieser Pflicht ist die belgische Regierung trotz wiederholter, von der deutschen Regierung an sie gerichteter Auforderungen nicht nachgekommen. Sie hat vielmehr die Forderungen, von denen ein Teil zunächst in England geltend war, in verschiedenen Internierungslagern in Frankreich unterbringen lassen. Unter diesen Umständen hat sich die deutsche Regierung gezwungen gesehen, der belgischen Regierung unter Stellung einer angemessenen Frist die Festnahme von zunächst etwa 20 Belgiern aus angelegenen Kolonialstrafen für den Fall der Nichterfüllung des deutschen Verlangens anzubieten, und da die belgische Regierung hierauf eine völlig unbefriedigende Antwort erteilt hat, diese Vergeltungsmaßregel nunmehr auszuführen.

### Der Laubbootkrieg kann Englands Zusammenbruch herbeiführen.

WTB. Bern, 29. Juni. Komar Krafer schreibt in der „Daily Mail“: Die Italia verliert noch nicht völlig die Tragweite der letzten durch die deutschen Laubboote angelegten Vernichtungen. Die schweren Folgen der Abnahr-

ten, ein wirksames Mittel gegen den Laubbootkrieg zu finden, werden noch nicht allgemein übersehen. Bis zu einem gewissen Grade war die deutsche Rechnung richtig. Es muß jetzt klar anerkannt werden, daß die meisten unserer derzeitigen Schwierigkeiten auf dem Mangel an Schiffraum beruhen, der hauptsächlich durch die Beeberungen der Laubboote hervorgerufen worden ist. Der Druck des Laubbootkrieges nimmt erneut zu und wird wahrscheinlich weiter zunehmen. Wenn die Schiffsoberfläche so anbauern, wird es nicht lange dauern, bis wir in eine Lage kommen, von der wir uns nicht zu erholen vermögen. Die Abteilung der Admiralität zur Befämpfung der Unterseeboote besteht aus überarbeiteten Gehirn, und das ist vielleicht der Grund warum es uns nicht gelingt, mit der Laubbootgefahr fertig zu werden. Aber ein Mangel der Weigerung der Laubboote bedeutet vielleicht den Zusammenbruch.

### Italiens Interesse im Epirus.

Dugano, 29. Juni. Senator Grandetti, der sich kürzlich in Salonik aufhielt, erklärte dem „Corriere“-Korrespondenten, es sei Italiens größtes Interesse, durch sein Vorgehen im Epirus (sogar die zukünftigen Ambitionen Griechenlands) zu behaupten. Dies ist ein Gebot der Notwendigkeit, hinter dem die Frage zurücktreten muß, ob Italiens Vorgehen mit vorausgegangener oder nachträglicher Zustimmung der Alliierten erfolge. Diese könnten ihre Zustimmung nicht erteilen, ohne die Grundgedanken des Bündnisses selbst zu verletzen. (Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

## Handel, Gewerbe und Verkehr.

### Börsennotierungsbild.

Berlin, 29. Juni. Die Haltung der heutigen Börse war nicht einheitlich. Während im Montanantagonismus wieder Kursabschwüngen überwogen, befanden die anderen Märkte Westabwärts gegenüber dem andauernden Entlastungsbedürfnis, und es machte sich auf ermäßigtem Preisniveau Aufnahmefähigkeit bemerkbar. Die Schwäche der Bohmer Guldbillets wurde wieder mit herabgesetztem Dividenden-Cours in Zusammenhang gebracht. Doch war die Haltung weiterhin fest, und es konnten namentlich Währn nicht unwesentlich über ihren Anfangsniveau hinausgehen. Im Angebot und nachgiebig blieben oberirdische Montanantagonismus, hauptsächlich Caro, Oberberg, Soboloh, Bismarckhütte, während Lauras Hütte besser gehalten waren. Das gilt auch von Gelsenkirchen, Sarrewer, Düren-Bremerberg und Mannesmannröhren-Werke. Hier stellen sich noch Gasenan. Auch sonst erwies der Markt gegenüber dem weiteren Entlastungsbedürfnis Aufnahmefähigkeit. Unter den Währungsdividende-Affären, die leichte Schwankungen aufwiesen, beanpruchten Deutsche Waffen einiges Interesse, namentlich Rhein, Metall. Einiges schwächer lagen Dynamit, höher wurden Köln-Rottweil und Daimler. Rhein verändert lauter. Benz. Nicht Käufer befehlten sich nach schwächerem Beginn. Von Elektromotoren sind Bergmann, von Maschinenantrieben wieder Schwarzwald als fest zu bezeichnen. Von spanischen Wertpapieren Scheidemandel nach anfänglicher Abschwächung fester; sonst kaum etwas außer dem Handel. Für Zementaffären erhält sich die Beilage, besonders für Germania und Schwabach. Von anderen Spezialwerten gingen Norddeutsche Gummi-Affären zu erhöhten Kursen um. Schiffahrtswerte nahen zur Schwäche; am besten hielten sich Pöschelaff. In Schanungsbahn wurde einiges umgeleitet. Ruffische Banken waren weiterhin auf bebautet. Der Schluss war allgemein fest, auch für oberirdische Werte, die sich nur langsam erholten.

Am Rentenmarkt kamen von heimischen Anleihen 8 u 3/2 Proz. in Nachfrage. Ferner lagen fest türkische unifizerte Anleihen, Anatolier und Araentiner.

Am hiesigen Geldmarkt ist Tagesgeld zu 4 Proz. und darunter einschließlich Kurzfälliges und Monatsende beinahe 5 1/2 Proz., der Preisindexstand stellt sich auf 4 1/2 Proz. und darunter Dreimonatsrate.

Berlin, 29. Juni 1916.

Die amtlichen Notierungen für Telegraphische der Marktbedingungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichsweise zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt:

	Gente	Vorher	Tag
	Geld	Brief	Brief
New York	1 Doll.	—	—
Holland	100 Gld.	274,-	275,-
Dänemark	100 Kr.	159,-	160,-
Schweden	100 Kr.	199,-	199,-
Norwegen	100 Kr.	198,-	199,-
Schweiz	100 Fr.	131,-	131,-
Wien	100 K.	64,20	64,30
Buhapelt	100 K.	64,20	64,30
Singapur	100 Leva	80,50	80,50

Konstantinopel: Geld 20,50 Brief 20,65 für ein türkisches Pfund.

Spanien: Geld 125,50 Brief 126,50 für 100 Pesetas.

### Getreide.

Berlin, 29. Juni. Am Getreitemarkt zeigte sich heute lebhafter Bedarf für Weizen, doch blieben die Umsätze infolge der Knappheit an Material sehr beschränkt. Das Getreide in Haer und Stroh verlief regelmäßig. Habertraut war teilweise gesucht, doch waren die Zufuhren infolge andauernden Arbeitermangels nur gering. Seitens der Weizenproduzenten zeigte sich Interesse für Rübren. Wetter: Schön.

Reisereisung für Deuts- und Ostpreußen. In der Mitte dieser Reiseplanung wurde mitgeteilt, daß über die Höhe der Reiskaufspreise für das dritte Vierteljahr 1917 eine Verständigung mit den amtlichen Stellen erzielt worden ist, und zwar tritt für Lieferungen im Monat Juli ein Aufschlag von 20 Mark für die Tonne und für die Monate August und September ein solcher von 40 Mark für die Tonne ein.

Verkauf von Reichsland-Gemeinschaften. A.G. in Bernburg. Bei dem Unternehmen hat sich im Jahre 1916 laut Abschluß der Verkaufsvertrag bei 243 919 (F. 31 62 680) Mark Abschreibungen auf 173 026 (18 892) M. erhöht. 17 062 (42 161) M. Budgetausgaben stehen in der Hauptkategorie 466 436 (379 643) Mark Auslands gegenüber.

### Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 28. Juni. Weizen: Juli 20. Sept. 1814. Des. 1. Weizen: Juli 1694, Sept. 1476, Des. 2094. Getreide: Juli 21, Des. 21,0. Korn: Juli 20,95, Des. 20,95. Rapsen: Juli 21,6. Des. 21,72. Hafer: Juli 64,7, Des. 64,7. Kumporn: 28. Juni. Weizen: 180. Raffee: 11,00-10,50. Zucker: 602. Raffee: 9 1/2.

### Silber (29. Juni).

Wahlg.	—	64	64	64
Bremen	—	1,90	1,90	1,90
Bergau	—	—	—	—
Wittenberg	—	0,85	0,85	0,85

Reichsanleihe für den politischen Teil: Staatsanleihe D. 4; für den politischen Teil, für Provinzialanleihen, Reichs, Provinz, Eugen Brinmann; Füllstein, Unterhaltungsanleihe, Reichsanleihe u. a. Hans Kattner; für Ministerial; Staatsanleihe D. 4; Leber Nachrichten; Hans Kattner; für den Anzeigenteil; Hugo Franke. Druck und Verlag von Dietrich Engel. Gedruckt in Halle.